

Deutsche waren. Das machte die Nähe, die wir für über vierzehn Flugstunden haben würden, angenehm. Pünktlich hob die Maschine ab, wir richteten uns häuslich ein, um die Flugzeit so komfortabel wie möglich zu verbringen. Während ich meine Tasche unter die Füße schob, die Flugsocken anzog, Bücher und Laptop zurechtlegte, löste meine Nachbarin die Spange, mit der sie ihr langes blondes Haar am Hinterkopf festgesteckt hatte, und zog ihre Beine auf dem Sitz dicht an den Körper.

Ich hielt sie für eine der jungen europäischen Touristinnen, die ich im Nachtleben der thailändischen Hauptstadt beobachtet hatte. »Wie lange waren Sie in Bangkok?«, wollte ich wissen.

»Fast zwei Jahre«, antwortete sie und streckte mir ihre schmale Hand entgegen. »Ich heiße Lilia. Von mir aus können wir du sagen.«

»Gern.« Ich ergriff ihre Hand, stellte mich vor und fragte neugierig: »Zwei Jahre? Studierst du in Bangkok oder arbeitest dort?«

»Ich habe mein eigenes Business gegründet«, sagte Lilia selbstbewusst.

»Wirklich?« Ich war verblüfft. »Was ist das für ein Geschäft?«

»Bist du aus dem Osten oder aus dem Westen?«, fragte sie statt einer Antwort.

»Ostberlin. Ich habe in der DDR gelebt«, erwiderte ich erfreut über ihr Interesse.

Sie kramte im Rucksack und holte zu meiner Überraschung einen dieser Mauersteine hervor, wie ich sie bei den Straßenhändlern gesehen hatte.

»Dann kennst du die Mauer so?« Sie zeigte mir die graue Seite des Brockens.

Ich nickte. Wie bei einem Zaubertrick drehte sie den Stein zwischen ihren Fingern herum. Der Stein war bunt geworden. Ich nahm ihn

in die Hand. »Ja, für uns Ostdeutsche war die Mauer grau. Wir hatten keine Ahnung, dass sie im Westen bunt bemalt worden war.«

»Ich bin auch aus dem Osten«, erzählte Lilia. »Ich war zehn, als die Mauer fiel. Für mich hatte sie damals kaum eine Bedeutung. Erst wenige Monate vor ihrem Fall habe ich eine Ahnung davon bekommen, wie mächtig sie war.«

Ich gab Lilia den Stein zurück. »Hast du dieses Mauerstück von einem der fliegenden Händler gekauft?«

»Ich habe es selbst produziert.«

Verblüfft sah ich sie an.

»In meiner Fabrik besprühen wir Beton mit Graffiti, zerhacken ihn, und dann ab in die ganze Welt damit. Voilà!« Lilia präsentierte den Brocken wie einen Diamanten.

Das hieß, die Mauersteine der fliegenden Händler waren gar nicht echt? Dass ich darauf reingefallen war?

»Ist doch ein schönes Symbol.« Sie schenkte mir den Stein.

»Wieso hast du deine Fabrik in Bangkok gegründet und bist nicht in Berlin geblieben?«, wollte ich wissen.

»Mein Businesspartner ist Thailänder. Er wusste von der leer stehenden Fabrik.«

Lilias Gründergeist beeindruckte mich.

»Meine Tante hat mich unterstützt«, erzählte sie weiter. »Sie ist Unternehmerin in Bamberg. Als sie von meiner Idee hörte, hat sie mir Startkapital vorgeschossen. Ich habe es ihr schon nach einem Jahr zurückzahlen können. Zinsen wollte sie nicht.«

Ich nickte anerkennend.

»Dabei habe ich die ersten neun Jahre meines Lebens nicht einmal gewusst, dass ich eine Tante habe.« Lilia schloss die Augen und ein Leuchten ging über ihr Gesicht.

»Wir sind eine verrückte Familie, musst du wissen. Bei uns läuft alles anders.«

Die Stewardessen unterbrachen uns mit dem Essen. Wir klappten die Tische herunter und wählten, während wir über den Golf von Bengalen flogen, zwischen Fisch und Fleisch.

»Warst du schon mal im Friedrichstadt-Palast?« Lillas Gedankensprünge überraschten mich.

»Natürlich! Als Kind war ich manches Mal im alten Palast und habe dort Clown Ferdinand erlebt.« Vor meinem inneren Auge sah ich den Zuschauerraum, der einer halbrunden Arena glich. Prächtige Säulen hielten die Deckenkonstruktion. Wir Kinder klatschten und jubelten, wenn der tschechische Schauspieler Jiri Vrstala in Clownsmaske, weißen gestreiften Hosen, mit einer überdimensionalen Sonnenblume auf der bunten Jacke, Schirm und seinem Papagei auf der Bühne stand.

»Kennst du auch den neuen Palast, der wie ein orientalisches Gebäude aussieht?«, wollte Lilia wissen und meinte den 1984 eröffneten Friedrichstadt-Palast.

Ich nickte amüsiert. »Die Berliner haben ihn aserbaidsschanischen Bahnhof genannt, und es ging das Gerücht, dass das Bauwerk eigentlich für einen arabischen Scheich konzipiert worden war. Angeblich machte er im letzten Augenblick einen Rückzieher. Die DDR saß auf den Bauteilen und entschloss sich, damit das neue Revuetheater aufzubauen.«

Wir lachten über die moderne Legendenbildung. Die wirkliche Geschichte war, dass der alte Friedrichstadt-Palast, der Ende des 19. Jahrhunderts neben den Stadttoren Berlins als Markthalle errichtet worden war, die Bauarbeiten des Hochhauses des Berliner Klinikums Charité nicht überstanden hatte. Das Grundwasser fiel und damit wurden die Stützpfiler des alten Palastes morsch. Er musste wegen drohender

Baufälligkeit geschlossen werden. Aber weil die DDR-Staatsführung die leichte Unterhaltung liebte und die Tänzerinnen mit dem Gardemaß von einem Meter dreiundsiebzig, die allabendlich ihre Beine im Gleichtakt schlangen, wurde ein neuer, moderner Palast ein paar Hundert Meter weiter geplant, genau auf dem Platz, auf dem die preußische Armee bis zum Ende der Kaiserzeit ihre Exerzierübungen hatte stattfinden lassen. Dieser gigantische Revuepalast, dessen Bühne bereits damals, Anfang der Achtzigerjahre, alle europäischen Pendants übertraf, wurde in nur knapp vier Jahren hochgezogen, und das unter den Bedingungen der ewigen Materialknappheit in der DDR. Auch heute noch weiß niemand so richtig, was das Bauwerk gekostet hat. Über einhundertsechzig volkseigene Betriebe sollen in Sonder-schichten gearbeitet haben.

Der Bau und die Eröffnung des neuen Friedrichstadt-Palastes waren mehr oder weniger an mir vorübergegangen. Damals war ich Regiestudentin, es zog mich ins Brecht-Theater schräg gegenüber oder ins Deutsche Theater, auch nur ein paar Hundert Meter entfernt. Die Revuen im Palast waren für mich Tingeltangel und halb nackte Tänzerinnen mit Federbusch am Popo übten keinerlei Anziehung auf mich aus. Ich wusste damals nicht, dass das Revuetheater seit der Jahrhundertwende seine Tradition gerade in Berlin begründet hatte, mit Berühmtheiten wie Max Hansen, Billy Igel und den Tiller Girls, die im Wintergarten Varieté, in der Scala, im Metropol-Theater oder im Theater des Westens großartige Revuen tanzten. Dazu traten Sängerinnen und Schauspielerinnen wie Claire Waldoff, Asta Nielsen, Anita Berber, Marlene Dietrich auf, nicht zu vergessen die einzigartigen Comedian Harmonists. Viele von ihnen mussten nach 1933 in die USA emigrieren und prägten in Hollywood die Musikfilme der Vierziger-, Fünfziger- und Sechzigerjahre entscheidend mit.

Während ich die Bilder vor mir sah, die Tänzerinnen in ihren glamourösen Kostümen, das Orchester spielen hörte und den tosenden Applaus der Zuschauer, sprudelte Lilia weiter, dass ihre Mutter, Christine Steffen, bis vor Kurzem Tänzerin im Friedrichstadt-Palast gewesen war und inzwischen dort als Ballettmeisterin arbeitete. »Ich war im Kinderballett«, erzählte Lilia über sich. »Mama wollte nicht, dass ich in ihre Fußstapfen trete. Sie meinte, dass ich kein Talent zur Solistin habe. Willst du dein Dessert nicht?« Lilia zeigte auf mein Tablett. Ich reichte ihr das Schälchen mit Tiramisu.

»Ich war so empört, dass ich mir die Sache mit den Mauersteinen ausgedacht habe«, erzählte Lilia mit vollem Mund. »Ich wollte Mama schockieren. Aber dann ist es damit wirklich ernst geworden.« Sie hatte nun auch mein Dessert vertilgt. »Willst du unsere Geschichte hören? Die Geschichte meiner Familie?«

»Ich liebe Geschichten«, entgegnete ich erfreut, setzte mich bequem und ließ mich in Lilias Erzählung hineinfallen.